

Jeder Werksangehörige
erhält die Zeitung kostenlos

Die „Hütten-Zeitung“
erscheint jeden zweiten Freitag

Hütten-Zeitung

des
Schalker Vereins



Deutsche Eisenwerke Aktien-Gesellschaft



16. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung der „Hütten-Zeitung“, Bannerstraße 170 (Haupttor), Abt. Ausbildungsstellen, zu richten

28. August 1936

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 18

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront

HZ I

Es geht weiter aufwärts in der Wirtschaft

Hand in Hand mit der erfolgreichen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit geht die Steigerung der Gütererzeugung. Der Umfang der Gütererzeugung hat sich in den letzten dreieinhalb Jahren nahezu verdoppelt.

Im einzelnen ist festzustellen, daß beispielsweise die Kohlenförderung im Ruhrrevier im Monatsdurchschnitt von 6,1 Millionen Tonnen im Jahre 1932 auf 8,14 Millionen Tonnen im Jahre 1935 gestiegen ist. Seit September 1932 sind bis Ende Januar 1936 allein 42 000 Ruhrbergleute wieder angelegt worden. Auch die Feierschichten konnten ganz erheblich verringert werden.

Ebenso konnte die Roh-eisengewinnung im Monatsdurchschnitt im rhein.-westf. Industriegebiet im Jahre 1935 auf 787 000 To. gesteigert werden.

Großes wurde auch auf dem Baumarkt geleistet. Im Jahre 1932 betrug der Rohzugang an Wohnungen im Monatsdurchschnitt 8 288. Seitdem ist er derartig gestiegen, daß schon im Jahre 1934 monatlich 18 501 neue Wohnungen erstellt werden konnten, also mehr als doppelt soviel. In der Folgezeit ist diese Zahl noch höher geworden.

Besonders in die Augen fallend ist die Steigerung der Kraftfahrzeug-Erzeugung seit dem Jahre 1933. Die Zahl der zugelassenen Personenkraftwagen hat sich gegenüber 1932 mehr als vervierfacht, diejenige der Lastkraftwagen sogar verfünffacht. Die Kraftfahrzeug-Industrie konnte seit 1932 rund 70 000 Arbeiter mehr einstellen.

Die deutsche Maschinen-industrie hat ebenfalls seit 1932 einen ganz beträchtlichen Aufschwung genommen. Wenn man die Erzeugung des für die Maschinenindustrie guten Jahres 1928 mit 100 annimmt, so wurden im Jahre 1932 nur 32,8 v. H. davon erreicht. Im Jahre 1933 stieg die Zahl bereits auf 39,1 v. H., 1934 auf 70 v. H. Im Jahre 1935 hat sie 111,8 v. H. betragen. — Daß es weiter aufwärts geht, zeigt auch die erfreuliche Zunahme der Umsätze im deutschen Einzelhandel. Sie hat bis in die neueste Zeit angehalten, was auf eine Stärkung der Einkommensverhältnisse des kaufenden Publikums hinweist. In den Monaten Mai und Juni 1936 waren die

Umsätze im ganzen um rund 9 v. H. höher als vor einem Jahre. Für das erste Halbjahr 1936 ergibt sich eine Zunahme um rund 10 v. H.

* * *

Wie das Institut für Konjunkturforschung in einer längeren Arbeit feststellt, hat sich auch die Lage der Landwirtschaft seit einem Jahre weiter gebessert. Die Erzeugungsschlacht führte zu schönen Erfolgen, die sich in einer höheren Erzeugung und in gestiegenen Verkaufserlösen ausdrücken. Infolgedessen erhöhten sich die Bruttocinnahmen im Wirtschaftsjahre 1935/36 (August bis Juli) um rd. eine halbe Milliarde RM. auf 8,8 Milliarden RM. — Einschl. des Selbstverbrauches der Landwirtschaft ist der Erzeugungswert der Landwirtschaft auf 11½ Milliarden RM. zu schätzen; er liegt damit um etwa ein Drittel oder um rund 3 Milliarden RM. über dem Tiefstand des Jahres 1932/33. Die Steigerung der Erzeugungsmengen bedeutet eine um so größere Leistung der deutschen Landwirtschaft, als sie gleichzeitig der Schwierigkeiten Herr werden mußte, die sich aus der Umstellung von zugekauftem ausländischem (Eiweiß-)Futter auf wirtschaftseigenes Futter ergaben; sie konnte nur dadurch erreicht werden, daß in der Erzeugungsschlacht alle Kräfte zielbewußt zusammengefaßt wurden.

Die Deutsche Reichsbahn hat im Personenverkehr mit der Konkurrenz der Fahrräder, Autos und Luftfahrzeuge zu rechnen. Trotzdem ist der Personenverkehr im Juli erfreulich gestiegen, was natürlich in erster Linie auf die Olympischen Spiele in Berlin zurückzuführen ist, die viele Ausländer und Volksgenossen an sich zogen.

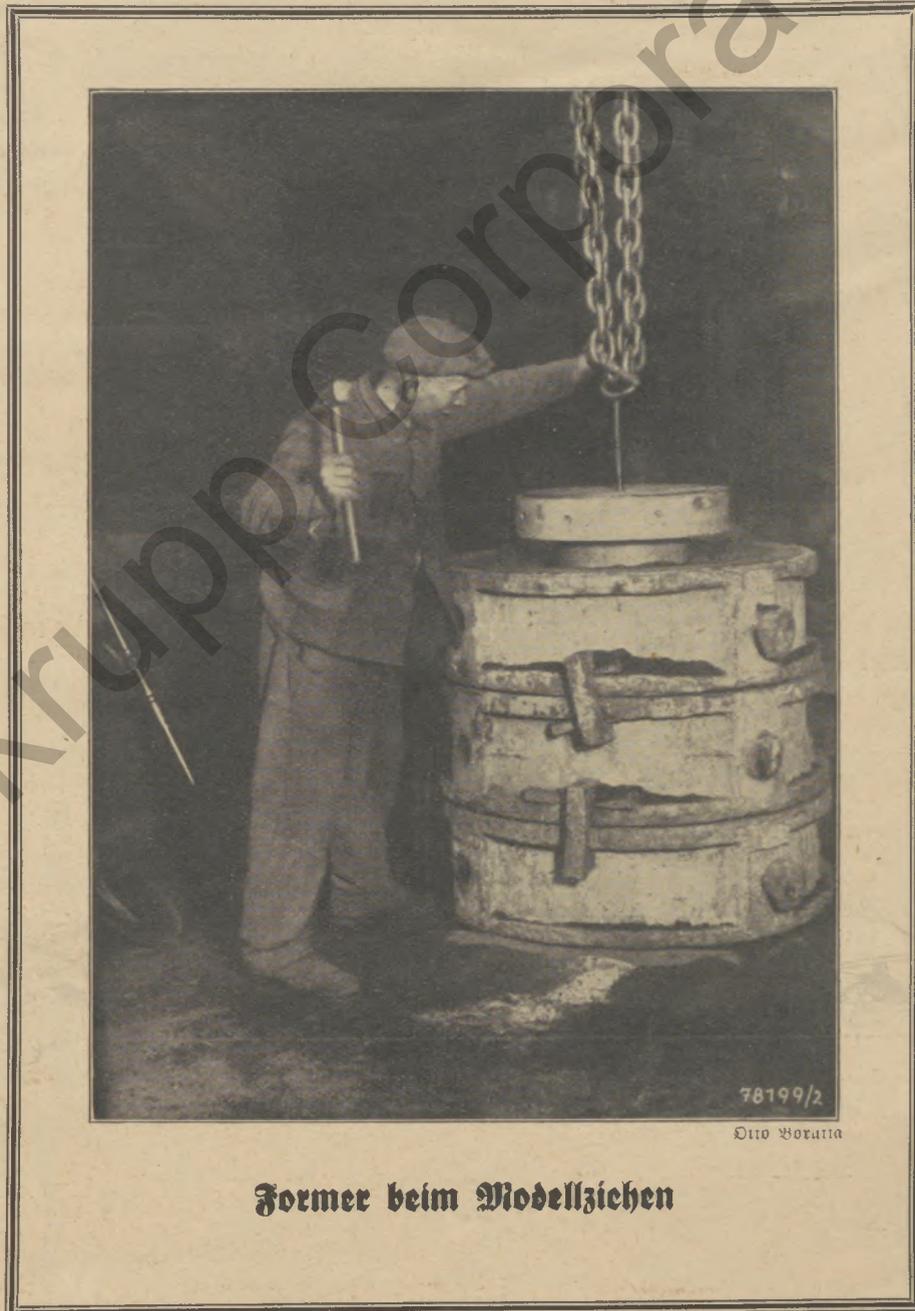
Gegenüber dem Vorjahre ist im Güterverkehr ein erheblicher Verkehrszuwachs zu verzeichnen. Im Juni 1936 wurden arbeitstäglich durchschnittlich 136 781 Güterwagen gegen 138 133 im Vormonat und 125 378 im gleichen Monat des Vorjahres gestellt.

Im Mai 1936 waren 661 530 Köpfe bei der Reichsbahn beschäftigt, im Juni 1936 aber 662 186.

* * *

In der Außenwirtschaft machen sich die Auswirkungen des spanischen Bürgerkrieges unangenehm bemerkbar. Die deutschen Schifffahrtlinien sahen sich gezwungen, ihre regelmäßigen Dienste nach Spanien einzustellen, da zur Zeit Umschlagsmöglichkeiten in spanischen Häfen kaum bestehen.

Um so erfreulicher ist auf der anderen Seite die Unterzeichnung eines deutsch-litauischen Warenabkommens, das den



78199/2

Dino Boratta

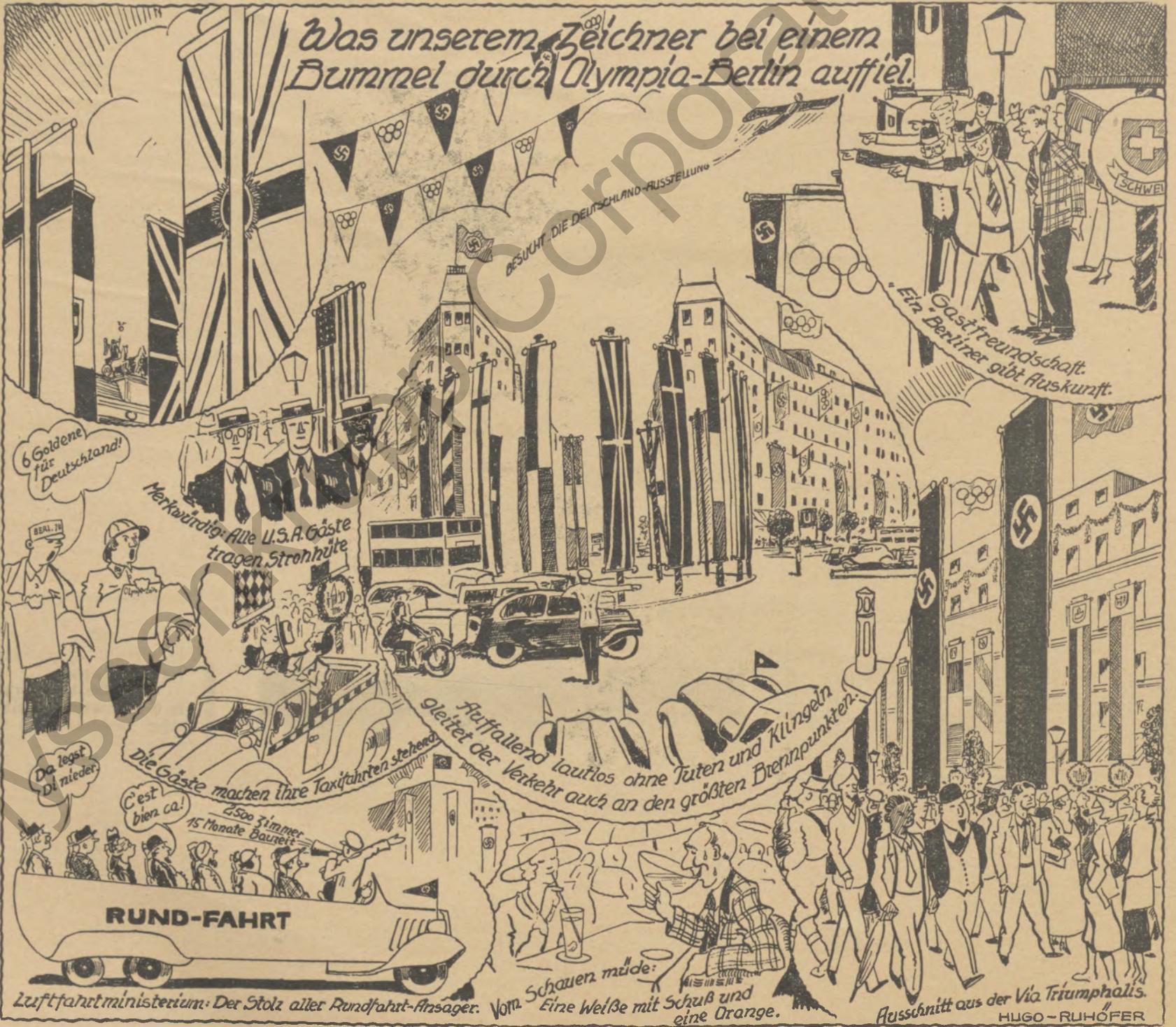
Former beim Modellziehen

gesamten Warenverkehr auf der Grundlage des Gegenseitigkeits- und Meistbegünstigungsgrundgesetzes regelt. Das Abkommen ist am 15. August bereits in Kraft getreten und läuft zunächst auf ein Jahr. In der amtlichen Mitteilung heißt es: „Beide Regierungen begrüßen mit Genugtuung, daß nach schwierigen Verhandlungen ein Vertrag geschlossen worden ist, der für das Wirtschaftsleben beider Völker von Nutzen werden kann. Ueber diese rein wirtschaftlichen Gesichtspunkte hinaus ist aber das Abkommen beiderseits bewußt vor allem in der Absicht geschlossen worden, dadurch zu einer Entspannung der beiderseitigen Beziehungen beizutragen und insbesondere die politischen Beziehungen zwischen beiden Ländern zu fördern.“

In der Tat lassen die einzelnen Bestimmungen überall das Bestreben erkennen, die Vergangenheit vergessen zu lassen und für eine bessere Zukunft in den Beziehungen zwischen beiden Staaten zu arbeiten. Deutschland verpflichtet sich in dem Abkommen, litauische und memeländische landwirtschaftliche Erzeugnisse in der gleichen Höhe abzunehmen,

in der Litauen deutsche Industrieerzeugnisse kauft. Als Grundlage ist zunächst ein Betrag von 30 Millionen Litas = 12,6 Millionen RM. angenommen worden. Memels Hafen wird, wenn das Abkommen erst in Gang gekommen ist, wieder eine erhöhte Bedeutung gewinnen, da ein großer Teil des Warenverkehrs zwischen den beiden Ländern über Memel laufen soll. Ein besonderes Verrechnungsabkommen sieht das Auftauen alter Warenschulden vor. Vereinbarungen zur Regelung des Arbeitsverhältnisses sichern den in Litauen beschäftigten Deutschen die Verlängerung ihrer Arbeitsbewilligungen und den dortigen Vertretungen deutscher Firmen eine ungestörte Tätigkeit, wodurch eine größere Stetigkeit und Sicherheit in der wirtschaftlichen Zusammenarbeit der beiden Länder gewährleistet ist. Schließlich ist die Wiedereinführung der alten Zehn-Kilometer-Grenzzone sowie der Grenzkarte für die Bewohner dieses Gebietes vorgesehen. Auch die Erleichterungen für die Stadt Tilsit treten wieder in Kraft.

Nochmals: ein Nachklang zum Deutschen Olympia 1936



Geballte Kraft

Olympia Berlin — Parteitag Nürnberg

Goethe, der olympische Heros des Geistes, hat den Satz geprägt: „Höchstes Glück der Erdenkinder ist doch die Persönlichkeit.“ Das neunzehnte Jahrhundert hindurch hat dieses Wort vielen strebsamen und tüchtigen Menschen als Richtschnur gedient und Segen durch die Heranbildung charaktervoller Persönlichkeiten, an denen das vergangene Jahrhundert sehr reich war, in Fülle gestiftet. Man betrachte sich nur einmal die Denkmäler von hervorragenden Bürgern in den Schmuckanlagen unserer Städte. Viele bedeutende Köpfe befinden sich darunter, die zusammen den Typ eines Zeitalters der ersten technischen Entwicklung ohne ihre späteren Schattenseiten darstellen, einer Blütezeit unseres Volkes. Ueberlegener Geist, abgeklärte Ruhe, menschliche Güte, Verantwortungsgefühl haben damals den Typus der Persönlichkeit im Sinne Goethes gebildet und die vielen Denkmäler entstehen lassen.

Die erste Blütezeit der Technik hat aber nach den Gesetzen von Licht und Schatten auch dunklere Persönlichkeiten hervorgebracht, als es die hellen Gestalten der Denkmäler waren. Das waren jene, die dem Goethewort einen unterwertigen Sinn gaben und an Stelle der von Goethe gemeinten Persönlichkeit der geistigen Freiheit jene Freiheit setzten, die man durch Macht und Besitz, durch die Beherrschung der Masse haben kann. Auch unter diesen Persönlichkeiten waren starke und bedeutende Menschen des Wissens und Könnens; aber die Nachwelt hat ihnen kein Denkmal gesetzt, weil sie keine Liebe gesät hatten. Aus den geistig Freien, den Liberalen des Jahrhundertanfangs, waren an seinem Ende die materiell Freien, die Liberalisten, geworden. Sie haben als Persönlichkeiten kein Glück gesät und deshalb auch kein Glück geerntet. Sie haben den großen Olympier Goethe glattweg verraten, als sie zuletzt Kabinette von Köpfen und Persönlichkeiten bildeten und doch keine ganzen Persönlichkeiten waren.

Das deutsche Volk hat die falsche Lehre von unbeschränkter persönlicher Freiheit schwer büßen müssen, und hat in den Schrecken des Welt-

krieges wieder lernen müssen, daß der einzelne nichts ist. Daß ihm dann in Adolf Hitler ein Führer erwuchs, der hinzusetzte: „Das Volk ist alles“, das war eine Gnade des Schicksals, das dem deutschen Volke in seinem Führer auch die Persönlichkeit im Goetheschen Sinne gab. „Persönlichkeit im Dienste des Volkes“, wie sie Friedrich der Große mit den wahrhaft königlichen Worten kennzeichnete: „Ich bin der erste Diener meines Staates.“

Wie stehen wir heute?

Die Olympischen Spiele in Berlin sind vorüber. Wer in Deutschland noch nicht glauben wollte an den künftigen Endsieg im Kampfe gegen Wirtschaftsnöte und Arbeitslosigkeit, gegen Verfallerscheinungen im deutschen Volke auf allen Gebieten des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens, weil der Nationalsozialismus das von seinen politischen Vorgängern gesäte und im Volkskörper tief und vielfältig wie Quecken verwurzelte Unkraut niederer Selbstsucht noch nicht ganz austrotten konnte, der konnte vom Ausgang der Olympischen Spiele lernen.

Dreieinhalb Jahre zusammengeballter Kraft des deutschen Volkes unter zielsicherer und vernunftgemäßer Führung haben genügt, um Deutschland in Sport und Spiel an die Spitze aller Völker der Erde zu bringen, nachdem seine Erfolge in Los Angeles im Jahre 1932 noch recht mäßig gewesen waren. Die Vereinigten Staaten errangen damals 43 Goldmedaillen, Deutschland 4. Vier Jahre später — dreieinhalb fallen davon in die Regierungszeit Adolf Hitlers — waren es für Deutschland 33, für Amerika 24. Ein neuer Typ der Persönlichkeit ist in Deutschland herangereift und wird in Zukunft die deutsche Geschichte schreiben.

Man sage nicht: Von Sport und Spiel kann ein Volk nicht leben. Wir würden antworten: Der Starke und Tüchtige wird sich um sein Leben nicht zu sorgen brauchen; er kann auch arbeiten. Die mit den Olympischen Spielen verbundene Deutschlandschau, die von aller Welt als hervorragend



Das Hermann Löns-Denkmal auf dem Ginstenberg bei Fallingb. (Lüneburger Heide)

Sich nicht auf andere verlassen — selbst aufpassen!

Hermann Löns

Vor siebenzig Jahren, am 29. August 1866, wurde der „Dichter der Heide“ geboren. Hermann Löns fiel am 26. September 1914 als Kriegsfreiwilliger an der Westfront.

Die Denkmäler, die das deutsche Volk dem Sänger der Heide gesetzt hat, stehen weitab von den Prachtstraßen und den Parkanlagen der Städte. Wo eine Berglandschaft, ein schöner deutscher Wald oder die Himmelsweite der Heide den Wanderer zu beschaulicher Rast einladen, da steht leicht auch ein schlichter Gedenkstein, oft nur ein unbehauener Findling, herausgehoben aus seiner naturschönen Umgebung durch die zwei Wörter „Hermann Löns“. Immer lädt eine Ruhebank in der Nachbarschaft für einige Minuten zu stillem Gedenken ein an den deutschen Dichter, der seinem Volke die Natur in seinen Liedern und Erzählungen wieder nahezubringen vermochte, als der Untergang von den überfüllten Städten her sich in einem bedrohlichen Wetterleuchten des Bruderkampfes bereits deutlich abzuzeichnen begann. Ein tiefer Sinn steckt in der naturgebundenen Gedächtnisfeier des Heidedichters.

Hermann Löns war selbst von seiner Veranlagung her ein Naturgebundener. Hochbegabter Geistes, von scharfem Verstande und einer glänzenden Beobachtungs- und Unterhaltungsgabe — alles Eigenschaften für eine bedeutende Rolle in den Städten —, geriet Hermann Löns schon in jungen Jahren in inneren Widerspruch mit der Stadt in ihrer einseitigen und überprüften Gesellschaftsform der Intelligenz und Zivilisation. An diesem Widerspruch hat er gelitten sein Leben lang. Sein Künstlerblut brauchte die Erdwärme der freien Landschaft und fand sie im engen Zusammenleben mit der Mutter Natur und ihren erdwärmsten Menschen, Hirten, Jägern, Bauern. Deshalb haftet seinen Werken nirgends etwas Gewolltes oder Gemachtes an; sie sind nicht erdacht, sondern alle erlebt oder gefühlt und vielfach in wenigen Tagen als reife Früchte einer überfüllten

Seele geschaffen worden. Kein Wunder, daß gerade unsere unverbildete Jugend mit sicherem Instinkt den Dichter der Natur erkannte, ihn lieben lernte und ihm neben den Denkmälern aus rauhem Felsgestein ein schöneres Ehrenmal im deutschen Herzen schuf, als sie seine Gedichte in ihren Niederschlag übernahm und die stille Schönheit der Heide dem deutschen Volke nahebrachte.

Hermann Löns hat mit den Werken einer von innerem Feuer durchgluteten Dichtkunst großen Anteil an der Gestaltung eines sich in seiner Urkraft verjüngenden Volkes. Er wob ein farbig-leuchtendes Band von der Stadt zum Lande, an dessen Fäden nachmals Millionen von Deutschen aus öden Asphaltstraßen zur Altmutter Natur zurückgefunden haben.

Löns wurde als Sohn des aus Westfalen stammenden Gymnasiallehrers Fritz Löns in Kulm in Westpreußen geboren, verlebte seine Jugendzeit aber in Deutsch-Krone, wohin sein Vater ein Jahr nach Hermanns Geburt versetzt wurde. In dem kleinen, von weiten Wäldern und Bruchland umgebenen Städtchen fand die angeborne Liebe zur Natur bei dem Knaben Hermann Löns reiche Nahrung. Er studierte die Flora und Fauna seiner Heimat so gründlich, daß er schon als Primaner eine beachtenswerte Arbeit über die Vogelwelt seines Lebenskreises zu schreiben vermochte. Die Liebe zu Wald und Heide, zu Tier und Pflanze, zu allem, was Natur heißt, hat Löns in seine Studentenjahre nach Münster und Greifswald begleitet. Er war ein fröhlicher und beliebter Student der Medizin und später auch der Mathematik, ohne dem Studium selbst Freude abgewinnen zu können; es trieb ihn zur schönen Literatur. Im Zeitungsfach fand er dann den Weg zur Dichtkunst und Schriftstellerei und mit seiner Gedichtsammlung „Menschliche Tragödie“ im Jahre 1893 den Weg in die Öffentlichkeit. In schneller Folge erschienen dann „Mein grünes Buch“, „Mein goldenes Buch“, „Mein braunes Buch“ und für die deutsche Jägerei das Buch „Kraut und Lot“. Wenn in seinen Gedichtsammlungen Löns' Liebe zu Wald und Heide in hervorragender lyrischer Form einen herzwarmer Niederschlag gefunden hat, so künden seine Bauernromane „Hansbur“

anerkannte Ausrichtung der Spiele selbst haben für das schaffende Deutschland das beste Zeugnis abgelegt. Und auch die olympische Bewertung deutscher Leistungen auf den Gebieten der schönen Künste und Wissenschaften blieb nicht zurück hinter jener von Sport und Spiel.

Das deutsche Wunder, als das man die Erfolge der Arbeitschlacht bei der siegreichen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, als das man auch die erkämpfte Nahrungsfreiheit durch die Erzeugungsschlacht bezeichnet hat, fand seine Fortsetzung in einem großartigen Siege im Kampfe um deutsche Körperkultur und Charakterbildung. Ein Wunder ist und bleibt der Erfolg der deutschen Sportwelt als Ganzes genommen. Ein solcher Erfolg war von niemandem erwartet worden, und den wenigen Optimisten hatte sogar der Reichssportführer kurz vor Beginn der Olympischen Spiele reichlich Wasser in den Wein geschüttet, als er vor übertriebenen Hoffnungen mit dem Hinweis darauf warnte, daß die deutsche Jugend noch unter den Entbehrungen der Kriegs- und Nachkriegsjahre leide.

Das Wunder aber wurde geboren aus der geballten Kraft unseres Volkes, deren ungeheure Wucht wahrscheinlich nur der Führer richtig einzuschätzen verstanden hat. Es ist schön und wohlthuend für uns Deutschen, daß viele unserer Spitzenkräfte mit der goldenen Olympiamedaille ausgezeichnet wurden; wichtiger aber ist es, daß die Gesamtzahl der errungenen Medaillen aus Gold und Silber und Bronze, dazu die vielen Spitzenleistungen auf den vierten, fünften und sechsten Plätzen, einen ganz großartigen Beweis eines hervorragenden Durchschnitts körperlicher Leistungsfähigkeit für Deutschland ergeben haben. Aus der gesammelten Kraft unseres Volkes wurde es möglich, sehr viele Einzelleistungen herauszuholen. Das gibt für die Zukunft einen sehr hoffnungsvollen Ausblick. Als Gesamtleistung eines Volkes muß man die olympischen Siege gerechterweise in ein Verhältnis zu seiner Bevölkerungsziffer bringen. Die den unseren der Medaillenzahl nach am nächsten kommenden Leistungen der Amerikaner wurden von einem Staatswesen mit einer doppelt so großen Bevölkerungsziffer als der unseren erzielt, wobei zudem das amerikanische Völker- und Rassenmisch in bestimmten Sportarten seine besondere Rolle gespielt hat. Als Volksleistung kann sie deshalb mit der deutschen Leistung gar nicht verglichen werden. Die amerikanische Leistung ist die Einzelleistung von wenigen jeher Guten unter sehr vielen Schlechteren; die deutsche Leistung ist eine Gesamtleistung zusammengeballter deutscher Kraft und Energie. Wer wollte daran zweifeln, daß aus dem deutschen Olympia auf Grund dieser Erkenntnis Selbstvertrauen und Siegeswillen für das nächste Welttreffen der Olympischen Spiele in Japan bei der deutschen Jugend erwachsen wird — und vertiefter Glaube an des Führers Sendung.

Vertiefter Glaube an Deutschland und seinen Führer ist vielleicht der größte Gewinn, den uns die Olympischen Spiele gebracht haben. In diesem Glauben liegt schon das Vollbringen zukünftiger Taten der gesammelten deutschen Volkskraft und der Sieg über die „Einzeltäter-Persönlichkeiten“ unseres Volkes, die aus Eigennutz oder überspanntem Selbstgefühl ihrer Verschmelzung in die Einheit des deutschen Volkes noch Widerstand leisten. Vertiefter Glaube an das gemeinsame Schicksal unseres Volkes ist uns Deutschen, die wir von Natur aus freiheitsliebend sind und deshalb gern jeder für sich seinen eigenen Weg gehen möchte, zum Schicksal selbst geworden. Das Schicksal ist erfüllt, wenn wir alle, wie unser Führer, Persönlichkeiten im Dienste unseres Volkes geworden sind, jeder nach Kraft und Vermögen. Das deutsche Olympia war ein Markstein auf unserem Wege zum Volksstaat. Dort wurde nicht

mehr für eigenen Ruhm und Ehre allein, viel weniger noch um Gewinn, sondern in erster Linie um unseres Volkes Ansehen nach außen, um seine Kraft und seine Zukunft gerungen. Die besten Vertreter des Sports wurden zu Persönlichkeiten im Dienst am Volk.

Den Olympischen Spielen folgt der Nürnberger Parteitag auf dem Fuße. Wäre er nicht notwendig nach der großen, wohl gelungenen Kraftprobe in Berlin, so würde Adolf Hitler seine Mannen nicht nach Nürnberg berufen. Dessen dürfen wir gewiß sein, dürfen uns auch nach dem Verlaufe früherer Parteitage mit Recht sagen, daß auch in diesem Jahre ein Strom von Segen von Nürnberg ausgehen wird. Dort geht es nicht um sichtbaren Kampf und Erfolg vor den Augen des deutschen Volkes, sondern um eine Abrechnung über hinter uns liegende Monate und Jahre und den Voranschlag für kommende Zeiten, um die Bilanz des deutschen Volkes — und der NSDAP. als seiner Vertretung.

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei hat seit mehr als dreieinhalb Jahren die Führung des Deutschen Reiches und in dieser Zeit ohne Schwanken oder ein Zurückweichen vor Schwierigkeiten ihr Programm — vor Jahren schien es den meisten Deutschen ein frommer Wunschtraum zu sein — verfolgt und größtenteils verwirklicht. Möglich war das nur durch eine Sammlung der Volkskraft auf der Grundlage vernünftiger Anschauungen, die mit unzähligen, von der Zeit überholten anderen Anschauungen und Meinungen erst aufräumen mußte. Die Schaffung des sozialen Nationalstaates war das Problem der neuen Zeit geworden — nicht nur bei uns. Daß es im äußeren Rahmen in überaus kurzer Zeit gelöst wurde, ist das alleinige Verdienst des Führers und der von ihm geschaffenen Bewegung der NSDAP., die den Nürnberger Parteitag nunmehr in dreifacher Beziehung braucht, um ihre Aufgabe erfüllen zu können:

Auf dem Parteitag in Nürnberg wird es auch in diesem Jahre eine Art Rechenschaftsbericht über alles das geben, was im vergangenen Jahre zu Ruh und Frommen des deutschen Volkes von Staats und Partei wegen geschehen ist. Das deutsche Volk wird an einer geistigen Gesamtschau seiner eigenen Werke mit Freude erkennen, daß das Wort seines Führers von dem unwägbaren großen Ausmaß seiner gesammelten Kraft sich von Jahr zu Jahr in ein glückliches Geschehen mit reicher Ernte umgesetzt hat.

Aus dieser Erkenntnis wird das deutsche Volk vertrauensvoll den Weg seines Führers auch in die kommende Zeit mitgehen, auch wenn ihm in Nürnberg von neuem gesagt werden muß, daß sein Weg nicht frei von Dornen sein kann. Es wird verstehen, daß die starke Anruhe, die die Menschheit einmal mehr, einmal weniger in einen neuen Weltbrand zu verstricken droht, auch unser friedliches Deutschland nicht unangetastet läßt, so daß wir unsere Fluren „Gewehr bei Fuß“ vor Unheil schützen müssen. Der Deutsche wird auf dem Nürnberger Parteitag seinen Führer und die nationalsozialistische Bewegung wiederum als den festen Kern seiner geballten Kraft erfüllen und von neuem wissen, daß dieser Kern den Halt gibt gegen das Hinausgeschleudertwerden in ein unbestimmtes Schicksal.

Alle aber, die als Mitglieder der Partei das deutsche Schicksal tragen und formen, werden auf dem Nürnberger Parteitag um ihre Aufgabe für die kommende Zeit wissen und den Mut zu ihrer Erfüllung finden — aus der gewaltigen Kraftquelle einer bewährten Kameradschaft, aus der eine gleich zuverlässige Volksgemeinschaft als schönste Frucht erblühen soll und kann, wenn der Begriff Persönlichkeit Gemeingut aller Volksgenossen geworden ist.

Hebe niemand Lasten an, die er nachher nicht halten kann!

und „Dahinten in der Heide“ von seiner Sehnsucht nach der freien Natur und weiter Landschaft. Aber er verliert sich nicht darin. Er schreibt noch seinen großen Roman „Der Wehrwolf“, ein Buch voll deutschen Schicksals, das ihn einreißt in die Reihe der besten deutschen Schriftsteller.

„Der Wehrwolf“ bedeutet den Höhepunkt eines schaffensfreudigen, freiheitsdürstigen Lebens. Und das Wort „freiheitsdürstig“ darf man betonen und in weitestem Sinne auslegen. Lönz war Jäger aus natürlicher Veranlagung und hatte in sich den Freiheitsdrang des Naturmenschen, der in seinen ersten Anfängen auch „Nur-Jäger“ war und aller Seßhaftigkeit abhold. Diese Veranlagung hat Lönz mit der Zeit sein Leben verbittert, weil es ihn in inneren Konflikt mit seiner Umwelt, insonderheit auch in zweimaliger Ehe mit der sozialen Anstaltsordnung unserer Zeit brachte. Sein letztes großes Werk „Das zweite Gesicht“ ist der künstlerisch wertvolle Ausdruck des Schmerzes um die Nichterfüllung einer faustischen Sehnsucht nach letztem Wissen um das Rätsel des Lebens, eingefasst in den Rahmen froher und schwermütiger, immer aber naturwahrer Schilderung von Heide und Wald und ihren Menschen.

„Der Wehrwolf“ ist eine passende Schilderung der Bauernnot im Dreißigjährigen Kriege und ihrer Abwehr durch Zusammenschluß der Heidebauern zu einer Not- und Kampfgenossenschaft. Dieses Buch vom Heldentum des einfachen Mannes hat neben den Heideliedern dem Dichter die Herzen der unverdorbenen deutschen Jugend zuschlagen lassen. Am volkstümlichsten aber wurden sehr schnell die Lieder aus dem „Kleinen Rosengarten“, die heute aus dem Liederschatz der wandernden Jugend nicht mehr hinwegzudenken sind. Sie singen von Liebe, Glück und Treue wie jedes echte deutsche Volkslied und schmeicheln sich mit ihrer ungekünstelten Einfachheit in Ton und Inhalt leicht in das deutsche Gemüt hinein. Ist es nicht so, wenn der Heidedichter singt:

Wir sind einander zugesellt
Für alle Ewigkeit,
Uns scheidet nicht die ganze Welt
Mit ihrer Schlechtigkeit.

Der weiß ja nicht, was lieben ist,
Der an ein Scheiden denkt,
Wenn zweie sich so recht geküßt,
Sich Leib und Seel' geschenkt.

So lieben wir uns immerdar,
Die ganze Sommerszeit
Und lieben uns das ganze Jahr,
Bis daß es friert und schneit.

Und kommt der Tag, der kein Tag ist;
Und muß ich fort von hier,
Dein Herz doch meiner nicht vergift,
Es findet sich zu mir.

Denn ob der Schnee zur Erde fällt,
Und blühen die Rosen rot,
Wir sind einander zugesellt,
Im Leben und im Tod.

Die Faust am Pfluge oder das Schwert in der Faust möchte ich dereinst sterben, hatte Hermann Lönz lange vor seinem Tode einmal gesagt. Ein gütiges Geschick hat ihn den Heldentod für sein Volk zu Anfang des Weltkrieges im Jahre 1914 sterben lassen, ehe die Flamme seiner ungestillten Ewigkeitssehnsucht ihn innerlich verzehrt hatte. Lönz meldete sich als Kriegsfreiwilliger und kam an die Westfront. Er war damals schon ein anerkannter Dichter und Schriftsteller, und seine Vorgesetzten haben versucht, ihn seinem Vaterlande zu erhalten, indem sie ihn von den gefährlichsten Unternehmungen zurückhielten. Das ging aber gegen den männlichen, auf Kampf und Not und Tod eingestellten Charakter des Dichters. Er drängte dauernd auf Einsatz in der vordersten Linie. Als ihm endlich ein Patrouillengang bewilligt wurde — es war am 26. September 1914 bei Loivre —, traf ihn das tödliche Blei. Aus seinem Kriegstagebuch wissen wir, daß die Freude an der Natur ihn bis zu seinem letzten Tage begleitet hat.

Sein Name wird dem deutschen Volke unvergänglich bleiben. Lönz war bewußt ein Vorkämpfer unserer heutigen Zeit und hat den Weltkrieg als ein Läuterungsbad für das deutsche Volk aufgefaßt, wenn er die endliche Erfüllung auch nicht erlebt hat. In der Lüneburger Heide gibt es einen Naturchutzpark mit einem nach Hermann Lönz benannten Heidedeich und auf dem Ginsterberg bei Fallingbostal wurde inmitten der von ihm vielbesungenen Wacholderbüsche das im Bild wiedergegebene Denkmal gesetzt als äußeres Zeichen der Liebe des deutschen Volkes zu seinem Heidedichter.

Siedeln — warum, wieso, weshalb?

Es gibt doch eigentlich nichts Schöneres als eine gesunde, geräumige, bequem gelegene Stagenwohnung, deren Preis erschwinglich ist, für deren Instandhaltung, was Dach und Fach anlangt, der Hausbesitzer aufkommt und deren „Betrieb“ weder große Kosten noch Mühen verursacht. Von hier aus ist die Arbeit, sind aber auch die Stätten der Erholung, die städtischen Sportplätze, die Verkehrsmittel, die uns nach auswärts bringen, leicht erreichbar. Mit dem glücklichen Inhaber einer solchen Wohnung vergleiche man den Siedler. Nichts wie Bläseerei von früh bis spät. Der Garten will bestellt sein, seine kahlen Stellen sind stumme Klagen über Mangel an Fleiß oder Aufwand oder Kenntnissen, das Schwein grunzt um Futter, die Hühner rächen jede Vernachlässigung durch Legestreik oder vorzeitiges Sterben. Die Insektenwelt stellt ganze Armeen von Siedlerfeinden in den verschiedensten Waffengattungen. Sein Haus muß der Siedler nicht nur selbst bezahlen, sondern auch unterhalten. Im „Betrieb“ geht es treppauf, treppab. Da tritt nie und zu keiner Zeit ein Augenblick ein, in dem Mann oder Frau sich „beruhigt auf ein Faulbett legen“ könnten und sagen: Nun ist alle Arbeit getan. Dieser glückliche Zustand ist dem Stagenbewohner vorbehalten (angenommen er würde als Glück empfunden).

Und trotzdem wollen auch wir beim Schalker Verein in Zusammenarbeit mit der Rheinisch-Westfälischen Werkwohnungs-Gesellschaft eine neue kleine Gemeinde schaffen, die aus Fach- und Stamarbeitern unseres Werkes besteht und in der jedes Mitglied Besitzer eines eigenen Anwesens werden soll. Es müssen schon sehr triftige Gründe vorliegen, die diesen Plan entstehen lassen. Wir wollen Dich, lieber Leser, mit diesen Gründen bekannt machen.

Der Kern davon ist die vieltausendjährige Erfahrung des Menschengeschlechts auf diesem Planeten, daß zur vollen körperlichen und (!) seelischen Gesundheit irgendwie die Verbindung mit der uns alle tragenden Erde, die wir nicht zufällig „Mutter Erde“ nennen, gehört. Die steinernen Schluchten der großen Städte tragen dieser Erfahrung nicht ausreichend Rechnung. Die Folgen zeigten sich langsam, aber sicher und unentrinnbar. Sie sind zu bekennen, als daß wir sie hier noch besprechen müßten. Die Politik des dritten Reiches beabsichtigt aber nicht, sich mit ihnen abzufinden. Ihre Maßnahmen dagegen sind der eigentliche Inhalt des Reichsiedlungswerkes. Der neue Geist, in dem jetzt die Industrie ihre Werke führt, jener Geist, der uns täglich das große Gemeinschaftserlebnis beschert und der uns auf allen Gebieten des Daseins die Pflicht auferlegt, bei unserem Tun und Lassen das Wohl der Allgemeinheit im weiten Sinne an die Spitze unserer Überlegungen zu stellen, hat auch zu diesem Entschluß den lebendigen Antrieb gegeben. Wir werden klein anfangen. Wenn aber unsere Sache gut ist, so wird sie wachsen.

Auf dieser von einer neuen Weltanschauung gegebenen Grundlage stehen nun die weiteren einzelnen Fürsprecher für die Durchführung. Wir begnügen uns mit Andeutungen, denn sie bedürfen kaum der Erklärung.

Der Arbeiter, der sich durch Arbeit und Entbehrung, mit festem Willen zum Ziele, ein eigenes Haus und Heim schafft, steigt damit auf eine höhere Ebene des Daseins. Schärfer als an der Grenze zwischen Besitz und Nichtbesitz des allzu beweglichen Geldes scheidet sich hier der Besitzende vom Proletariat; mit anderen Worten: Siedeln ist Entproletarisierung durch Schaffung von Eigentum.

Herr im Hause! Der Siedler wird es! Nicht im Sinne des böartigen „Herr-im-Hause-Standpunktes“, der Rücksichtslosigkeit und Egoismus verkörpert, sondern veredelt durch die Beziehung zur Gemeinschaft. Hier bedeutet Herr im Hause zu sein den Wegfall allen Streites von Mietern untereinander oder mit den Hausbesitzern, den Wegfall der ständigen Sorge, daß die Kinder fremden Leuten im Wege sein können, in unzähligen Fällen bedeutet es die Rückkehr zur Würde des Menschen, die im Streit und Klatsch um nichtige Dinge zum Teufel gegangen war.

Gesundheit! Dem Siedler und seinen Kindern wird sie der Lohn und Ausgleich dafür, daß er sich aus dem Druck von Giebeln und Dächern, aus der Straßen quetschender Enge befreit hat.

Selbstständigkeit! Der Siedler bringt seiner Familie den in ihr ruhenden Segen.

Werkverbundenheit. Für den Siedler erhält dieser Begriff einen zusätzlichen Inhalt. Die Arbeits- und Lebensgemeinschaft des Werkes

umfaßt im Gegensatz zu früher auch das außerbetriebliche Dasein seiner Gefolgschaftsmitglieder. Das Wichtigste hieran ist das Wohnen. Unser Werksführer gibt den Ausschlag bei der Auswahl der Siedler. Das Werk leistet dadurch Hilfe, daß es den erforderlichen Grund und Boden zu einem stark verbilligten Preise zur Verfügung stellt. Es liegt auf der Hand, daß sich hierdurch enge und dauerhafte Beziehungen zwischen Siedler und Werk ergeben.

Einkommensverbesserung! Der Mehrarbeit, die der Siedler sich, wie im ersten Absatz ausgeführt, aufpakt, steht auch eine Erhöhung seines Einkommens gegenüber, wie sie ihm auf keine andere Weise und durch niemanden verschafft werden kann, so daß er mit seinem bisherigen Lohne weiter reicht als vorher. Diese „Lohnlücke“ der Siedlerstelle kann einen großen Teil des im städtischen Mietshaushalt erforderlichen Wirtschaftsgeldes in sich bergen. Und nebenbei: Sie entlastet mit einem Teil ihres Inhaltes das Depositionskonto des Reiches, in dem der Siedler aus der Reihe derjenigen Volksgenossen ausscheidet, die auf den Verbrauch ausländischen Gemüses und ausländischer Eier angewiesen sind.

Auflockerung und größere Sicherheit gegenüber den Gefahren aus der Luft im Falle eines Krieges sind weitere erwünschte Begleiterscheinungen der Siedlung.

Wie geht nun das Ansiedeln einer Stammarbeiterfamilie vor sich? Voraussetzung ist das Vorhandensein eines Kapitals, das hoch genug sein muß, um mindestens ein Viertel des Kaufpreises auszumachen. Weitere Voraussetzungen sind Erbgesundheit, einwandfreies Vorleben, arische Abstammung, Zuverlässigkeit und Tüchtigkeit in der Arbeit, also Empfehlung durch den Betrieb, ferner die Wahrscheinlichkeit, daß sich die Siedlerstelle in der Familie weitervererbt (Verkäufe müssen seltene Ausnahmen bleiben).

Beim Vorliegen dieser Voraussetzungen meldet sich der Siedlungswillige bei der hierzu durch Bekanntmachung mitgeteilten Stelle. Er erhält hier Einblick in die Einzelheiten der Finanzierung und der aus ihr entstehenden Belastung des Siedlers, in die Ausführungsarten der Häuser, Größe und Lage der Grundstücke und in die Möglichkeiten, seine persönlichen Wünsche das Haus betreffend zur Geltung zu bringen.

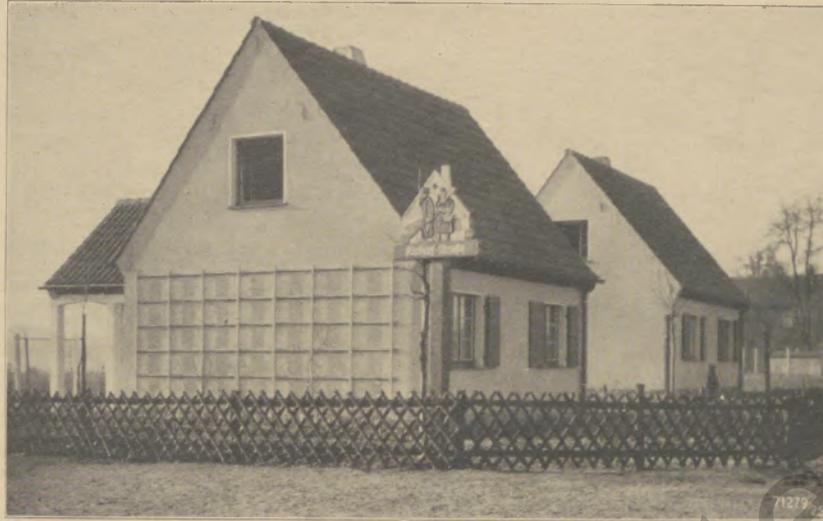
Unsere Stadtverwaltung hat für den Bau von Eigenheimen eine größere Zahl von Parzellen vorbestimmt, von denen die für unseren Betrieb in Frage kommende nördlich der Emschertalbahn an der Breddestraße gelegen ist. Ein Teil der dort für den Bau von Eigenheimen bestimmten Grundfläche gehört dem Werk und wird, wie bereits oben ausgeführt, den Siedlern zu einem günstigen Preis zur Verfügung gestellt. Ist auch der Weg zur Arbeitsstelle etwas weiter als beispielsweise von der alten oder neuen Kolonie oder von Bulmke, so ist er doch nicht als weit zu bezeichnen. Vielmehr kann das Werk, auch ohne Fahrrad, in verhältnismäßig kurzer Zeit erreicht werden. Mit Hilfe des Fahrrades ist die Wegstrecke über die Magdalenen- und Hüllerstraße in wenigen Minuten zurückzulegen.

Das Land wird zur Zeit bereits landwirtschaftlich bzw. gartenmäßig bewirtschaftet, so daß aus dem Garten mit normalen Mitteln bereits ein Ertrag zu erzielen ist.

Wir empfehlen den Gefolgschaftsmitgliedern, welche zu siedeln wünschen, sich gelegentlich die im Vorjahre gegenüber dem Werk Höntrop in Bochum errichtete Siedlung anzusehen. Es ist immer richtig, sich in einer so wichtigen Frage, die für das ganze Leben, ja auch noch für die kommenden Generationen von einschneidender Bedeutung ist, ein eigenes Urteil zu bilden. Zu einem solchen kommt man aber nicht durch Befragen anderer, sondern durch eigene Anschauung und eingehende Erkundigungen bei denen, die den ersten Entschluß und die Anfangsschwierigkeiten, die nicht ausbleiben können und manchen abschrecken mögen, schon hinter sich haben.

Noch eins zum Schluß: das Siedlungswerk beansprucht nicht, die irdische Seligkeit allein gepachtet zu haben. Niemals wird das Wohnungsbedürfnis durch Siedlungen allein befriedigt werden können, schon gar nicht hier im Industriebezirk. Unzählige Familien, zweifellos wohl die große Mehrzahl, wird den Siedlungsgedanken für sich ablehnen, und das ist gut so, weil sonst dem Andrang in keiner Weise entsprochen werden könnte. Es mögen sich deshalb nur solche bei uns melden, die diesen Ruf der Mutter Erde im innersten Herzen vernehmen.

M.



Betriebsgemeinschaft und Bodenverbundenheit

Der von den früheren Gewerkschaften, ganz gleichgültig ob sie christlicher oder marxistischer Einstellung waren, systematisch bekämpfte Gedanke der Betriebsverbundenheit hat, gefordert durch den Umbruch der geistigen Haltung unseres Volkes, mehr und mehr an Boden gewonnen. Es bedurfte der gewaltigen, alle Teile des Volkes erfassenden Wirtschaftskrise, um der wahren Erkenntnis Raum zu geben. So findet der Körper seine gesunde Kraft wieder, wenn er nach schwerer Erkrankung die Giftstoffe, die sein Wohlbefinden lange gestört haben, endlich überwindet.

Die Krisenzeit hat auch dem einfachsten Arbeiter deutlich vor Augen geführt, daß sein und seiner Familie Schicksal mit dem seines Betriebes verbunden ist. Selbst da, wo er persönlich von der Geißel der Arbeitslosigkeit oder gar selbst von Feiertagschichten verschont geblieben war, wirkte sich die ungünstige Lage des Betriebes durch Verminderung seines Arbeitseinkommens oder durch die Unmöglichkeit aus, seinen gerade der Schule erwachsenen Sohn als Lehrling oder jugendlichen Arbeiter einzustellen.

In früheren Zeiten, wo wohl der eine oder andere Betrieb sich in schlechter Lage befand, ohne daß es jedoch zu einer allgemeinen Krise kam, war es immer möglich, an anderer Stelle unterzukommen, wenn es dem Unternehmen, in dem man tätig war, gerade einmal schlecht ging. Diese Möglichkeit entfiel in der seit 1929 eintretenden allgemeinen Notlage der deutschen Wirtschaft. Mehr und mehr entwickelten sich die Beziehungen zwischen Werk und Gefolgschaft zu einer schicksalhaften Verbundenheit. Wer von dem Unternehmen, das ihm bisher Arbeit und Brot gab, nicht weiter beschäftigt werden konnte, verfiel hiermit — von wenigen Ausnahmen abgesehen — der großen Armee der Arbeitslosen, denen nur geholfen werden konnte, wenn ihr Betrieb wieder in die Lage versetzt wurde, ihnen Arbeit zuzuweisen. So wurde die große Not der allgemeinen Arbeitslosigkeit die große Lehrmeisterin für die Zusammengehörigkeit von Betrieb und Gefolgschaft.

Und als von 1933 an die Betriebe in wachsendem Umfang wieder aufnahmefähig wurden, als der immer stärker zunehmende Zugang an Auftragsarbeiten der Unternehmungen zusätzliche Arbeit und hierdurch die Möglichkeit zur Herculnahme neuer Arbeitskräfte gab, da zeigte sich alsbald, daß ebenso wie das Gefolgschaftsmitglied mit dem Werke verbunden war, dieses selbst wiederum auf seine früheren Betriebsangehörigen angewiesen war. Denn diese waren in den einschlägigen Arbeiten erfahren, sie kannten die Verhältnisse des Betriebes und bedurften keiner längeren Zeit der Einarbeitung, des Kennenlernens der betrieblichen Organisation, um sofort die Arbeit im vollen Umfang wieder aufnehmen zu können.

So waren die Beziehungen wechselseitig. Jeder war an der Tätigkeit des anderen Teiles interessiert. Der Arbeiter konnte nur dann und nur insoweit seine Arbeitskraft verwerten, als der Betrieb ihm Arbeit zuzuweisen vermochte. Dieser dagegen leistete nur dann wirtschaftlich erfolgreiche Arbeit, wenn ihm gut eingearbeitete, leistungsfähige Arbeitskräfte zur Verfügung standen.

Je größer die Anlagen des Betriebes sind, desto stärker ist er mit dem Boden, der diese Werkstätten und Arbeitseinrichtungen trägt, verbunden. Mag die Abhängigkeit der Arbeit des Bauern vom Grund und Boden eine größere sein, so darf sie doch auch bei der Industrie insofern nicht unterschätzt werden, als einmal errichtete Anlagen nicht so leicht an einen anderen Ort verlegt werden können. Dann aber ergibt sich von selbst, daß auch die Stammarbeiterschaft (Arbeiter im weiten Sinne gemeint) mit diesem Boden verbunden wird. Denn im Betrieb, mit dem der Arbeiter, wie wir oben gesehen haben, auf Gedeih und Verderb zusammenhängt, findet er seine Arbeit, hier sind seine Kinder untergebracht oder werden sie einmal als Lehrling oder Hilfsarbeiter eingestellt, wenn sie den Weg aus der Schule ins Leben antreten. Der Betrieb gibt ihm Hilfe bei unverschuldeter Not, der Betrieb hilft die Sorgen des Alters zu mildern.

Können aber diese beiderseitigen Beziehungen eine bessere Krönung finden, als wenn derselbe Grund und Boden, der auch den Betrieb trägt, den Arbeiter an sich bindet und der Betrieb ihm hierbei durch billiges Baugelände und günstige Kaufbedingungen, evtl. sogar durch Hergabe eines vorteilhaften Darlehens unterstützt!

Hierbei wollen wir nicht so verstanden sein, daß es nun unbedingt die unmittelbare Nähe des Betriebes sein muß, die als Baugelände in Frage kommt. Das richtet sich nach vielerlei Dingen, wie z. B. Dauer und Verteilung der Arbeitszeit, Gestaltung der Verkehrsbeziehungen usw. und kann an dieser Stelle nicht näher erörtert werden.

Je größer die Zahl der Betriebsangehörigen ist, die sich durch Siedlung fester an den Betrieb binden, desto besser gestalten sich die Beziehungen zwischen der Werksleitung und der Gefolgschaft. Und wenn einmal der Enkel denselben Weg von seinem ererbten Hause zur Arbeitsstätte nimmt, wie ihn vorher der Vater und Großvater gegangen sind, so wächst sich die Verbindung zwischen ihm und „seinem“ Werke derart fest und stark aus, daß sie nicht mehr abzureißen vermag und alle Wechselfälle des Schicksals übersteht.

Sommerausflug des Eisenbahnbetriebs - Hochofen

In Gottes schöne und freie Natur führte uns bei herrlichem Sonnenschein am 9. und 16. August unser diesjähriger Werksausflug. Bei der Eigenart des Bahnbetriebes ist es nämlich nicht möglich, daß alle Gefolgschaftsmitglieder an einem Tage „ausfliegen“ können. Daher mußten zwei Sonntage zu Hilfe genommen werden.

Mit dem Autobus ging es um 11 Uhr bis zu dem herrlich gelegenen Ausflugslokal Brinkmann in Marl, wo ein gut gepflegter Garten und schöne Blumenanlagen Auge und Herz erfreuten.

Nach genügender Stärkung aus der eigenen Futterkiste führte uns ein gemeinsamer Spaziergang in die schöne Umgebung an die Lippe mit ihrem Seitenkanal, und bei fröhlichem Spiel konnte manch „Alter Knochen“ zeigen, daß er das Laufen und Springen noch nicht verlernt hatte. Einige Unentwegte nahmen während dieser Zeit die Gelegenheit wahr, in den kühlen Lippefluten ein erfrischendes Bad zu nehmen.

In fröhlicher Stimmung ging es dann zurück zum Standquartier, wo zunächst der Kaffee eingenommen wurde.

Im Laufe des Nachmittags wurde noch ein Preisschießen sowie ein Preisfesten veranstaltet, bei denen teilweise ganz beachtliche Leistungen gezeigt wurden. Allerdings wurde auch manches Loch in die Luft geschossen und beim Regeln mancher „Pudel“ geworfen. Nach der Siegerbekanntgabe wurde im Saale ziemlich ausgiebig das Tanzein geschwungen, wobei allerdings mancher Schweißtropfen geopfert werden mußte. Andere zogen es vor, sich im schattigen Garten zu ergehen oder auch einen soliden Stat zu dreschen. Bemerkenswert sei noch, daß sich bei allen Veranstaltungen auch unsere Frauen rege beteiligten.

Für manche und manchen viel zu früh rückte dann allmählich die Abschiedsstunde heran, und bei den Klängen des Schifferklaviers und bei fröhlichem Gesang brachte uns unser Autobus wieder nach Gelsenkirchen zurück.

Alles in allem muß man sagen: Jeder kann mit diesem Ausflug und den Veranstaltungen zufrieden sein; sollte dies bei dem einen oder andern nicht der Fall sein, so trägt er selbst die Schuld.

Trespe, Obmann.

Liebe Hüttenzeitung!

Ein Notruf bringt zu Dir! Unser Betrieb hat ja Gott sei Dank einen erfreulichen Umfang angenommen. Es scheint jedoch ganz, als ob die Sorglosigkeit unserer Arbeitskameraden im gleichen Maße wie die Erzeugung wächst. Es häufen sich die Fälle, in denen die Lokomotiv- und Rangierpersonale von Unvorsichtigkeiten sowohl der Kameraden unserer Betriebe als auch von Werksfremden oder Unternehmen berichten. Hilf uns hier, liebe Hüttenzeitung, indem Du die hier folgenden Verslein in Dir aufnimmst und sie so Deinem Leserkreis zeigst. So höre denn:

Ist Euch das Leben wert und lieb,
Dann hütet Euch vorm Bahnbetrieb.
Der Bahnbetrieb ist rau und hart
Und ständig mit Gefahr gepaart.
Drum soll ein jeder danach trachten,
Ein paar Gebote zu beachten:

Mach Deine Augen auf! Es droht
An jeder Schiene stets der Tod.

Trittst Du ans Gleis, verdeck Dir nicht
Mit Schulterlasten Dein Gesicht.

Such nie den Arbeitsweg zu kürzen;
Das könnte Dich ins Unglück stürzen.

Hörst Du es läuten oder flöten,
Ist ganz besondere Acht vonnöten.

Tritt über Gleise überhaupt
Nur da, wo es der Weg erlaubt.

Wer spricht, wenn's Unglück riesengroß,
Den Führer dann vom Zuchthaus los?

Am Zug, der Dir im Wege steht,
Mach einen Umweg, wenn's nur geht.

Halt Umschau, mach die Ohren auf;
Sonst nimmt das Unheil schnellen Lauf.

Nie darfst Du über Wagen klettern;
Ein Stoß kann Dich herunterschmettern.

Kam'raden, seid nun wohlgezogen
Und macht um Gleise große Bogen.

Naht Dir ein Zug, so warte lieber,
Und springe niemals vor ihm drüber.

Denkt stets daran: es gibt hienieden
Schon viel zu viele Invaliden.

Das Leben währt nur kurze Zeit.
Viel länger ist die Ewigkeit.
Durch Umsicht und Bedacht bewahre
Dir Deine kurzen Lebensjahre.
Denn eigne Vorsicht pflegt allein
Der beste Unfallschutz zu sein.

Der Bahnbetrieb.

Wir begrüßen die Mitarbeit, die dieser Artikel darstellt, besonders und bitten den Verfasser, der in all zu großer Bescheidenheit es unterlassen hat, seinen Namen anzugeben, sich im Vertrauensratszimmer demnächst zu melden.

Die Schriftleitung.

Wir arbeiten nicht allein für unsere Arbeitsstelle, sondern überall, wo in gutem Sinne gearbeitet wird, arbeiten wir für das Ganze, für die Lebensentwicklung des Menschen und des Volkes.



Mein Mann langweilt sich zu Hause

Das erste Ehejahr ist ja in den meisten Fällen noch kein Prüfstein dafür, ob man eine ideale Gattin ist, denn im ersten Ehejahr wird ja meistens noch immer so ein bißchen „geflicktet“.

Aber wenn der Alltag dann im Laufe der Zeit immer wieder um sich greift, wenn beide Ehegatten nicht mehr so intensiv daran denken, zum Wohle des anderen zu leben, dann kann es leicht passieren, daß plötzlich ein Schatten über das Eheglück fällt! Unmerklich kommt dieser Schatten, aber wenn man ihn merkt, dann ist es meistens schon ein bißchen spät. Eines Abends sagt der Mann vielleicht ein klein wenig nervös: „So red doch mal ein Wort! Erzähl doch mal was! Ich' doch nicht immer so stumm dabei, wenn ich abends abgespannt von der Arbeit komme!“ Oder auch umgekehrt: „Red doch nicht immer von häuslichen Dingen! Es ist mir doch so gleichgültig, ob der Kaufmann dich heute nicht gut bediente!“

Und aus diesen nervösen Vorwürfen kommt dann meistens der Schluß: „Ich geh' mal noch ein bißchen weg! Muß mal mit einem anderen Menschen reden!“ Und der Herr des Hauses geht — und die Frau des Hauses sitzt in ihrem Kämmerchen und — ärgert sich. Der Mann langweilt sich zu Hause — das ist schlimm!

Zunächst werden allerhand Gründe hervorgeholt, die die Langweile als ungerecht erscheinen lassen sollen. „Ich weiß nicht, was er hat, ich mache ihm sein Heim so gemütlich wie nur möglich! Ich Sorge nur für ihn, viel zu viel beinahe — ich habe für mich selber gar keine Zeit mehr!“

Halt — vielleicht ist hier schon der erste Grund der „Langeweile“. Männer lieben es gar nicht, wenn ihre Frauen sich „totarbeiten“, wenn sie müde und abgehekt sind, daß sie gar kein Interesse mehr aufbringen können für andere Dinge, daß sie ganz eingesponnen sind in ihren Haushalt — und gerade deshalb dem Mann das Heim nicht zum Heim gestalten!

„Es ist nicht so einfach, sich vom Junggesellen auf den Ehemann umzustellen“, hört man oft den Mann klagen, „früher konnte man tun und lassen was man wollte, jetzt kommt man vor lauter Rücksichtnehmen nicht zu sich selbst!“ Männer sind Egoisten — das steht nun einmal fest, an der Frau liegt es, diesen Egoismus in die richtigen Bahnen zu lenken. Nicht immerfort Vorschriften machen, das verträgt kein Mann, nicht alles in so festgefügte Bahnen leiten, daß das Leben langweilig wird! Ein Mann liebt es nicht, mit einer „Nur-Wirtschafterin“ verheiratet zu sein! Gewiß, es ist für die Frau nicht leicht, neben all den häuslichen Arbeiten, den Sorgen um die Kinder, sich noch geistigen Interessen zu widmen — und doch muß sie es tun, wenn sie eine glückliche Ehefrau sein will. Die Frau muß in diesem Fall die Anregerin sein, sie muß immer neu sein, immer ihren Charme walten lassen! Lächeln können, auch wenn es einem nicht so ums Herz ist, das soll die Lebenskunst der Frau sein.

Männer wollen gern einmal das Gefühl haben, „frei“ zu sein! Was sie sich unter dieser Freiheit vorstellen, das wissen sie selbst nicht genau — aber sie wollen es sich gern einmal einreden. Die kluge Frau gibt diesem Wunsch nach, sie läßt „ihn“ auch einmal allein ausgehen. Sie wird aber den Mann auch dazu bringen, daß er mit ihr ausgeht! Nicht mit Klagen oder Drohen — nein, mit der Liebe und der Freundlichkeit, die den Mann verpflichten, auch lieb und freundlich zu sein.

Langeweile in der Ehe ist eine sehr gefährliche Klippe. Sie zu umschiffen, ist in den meisten Fällen die Aufgabe der Frau. Allgemeine Richtlinien aber kann man nicht geben, ein jeder Fall liegt ja anders. Mit der Langeweile ist die Gleichgültigkeit verbunden. Wenn Eheleute erst ihrer Ehe gegenüber gleichgültig werden, dann ist Gefahr im Verzug! Lieber einmal eine, wenn auch etwas heftige Aussprache — als ein dumpfes Nebeneinanderleben! Ein Gewitter reinigt auch oft erfrischend die Luft in der Ehe — und läßt keine Langeweile aufkommen.

Dagmar Köhler

Die Vorratskammer der Hausfrau

In den letzten Jahrzehnten ist die früher übliche Vorratswirtschaft in den städtischen Haushalten immer mehr eingeschränkt worden. Da man sich jederzeit mit allen erwünschten Gütern in beliebiger Menge an den Märkten versorgen konnte, verzichtete man auf die häusliche Vorratswirtschaft, durch die früher ein Ausgleich zwischen den Zeiten starken und schwachen Anfalls von Lebensmitteln herbeigeführt wurde. Die Vorratsräume in den städtischen Wohnungen wurden immer stärker vernachlässigt, so daß heute eine Vorratswirtschaft, wie wir sie wünschen, vielfach überhaupt nicht möglich ist. Der Reichsbauernführer hat bereits vor einigen Monaten auf die Notwendigkeit hingewiesen, den Vorratsräumen beim Bau städtischer Wohnungen mehr Aufmerksamkeit zu schenken. In einem Vortrag auf der Tagung des Deutschen Bauvereins hat in diesen Tagen der Leiter der Kommission für Wirtschaftspolitik der NSDAP., Bernhard Köhler, die gleiche Frage aufgegriffen. Er sprach von den Mängeln fast aller großstädtischen Wohnungen in bezug auf die Ausgestaltung der Hauswirtschaft und betonte, daß eine Wohnung ohne kühle Vorratsräume überhaupt keine Wohnung sei. Auch in der Großstadt soll die Hausfrau Hauswirtschaft treiben können. Es handelt sich hier in der Tat um eine Frage von größter praktischer Bedeutung, die man nicht vernachlässigen sollte. Wenn wir die Erzeugnisse der deutschen Scholle in bester Weise verwerten sollen, dann müssen wir eine vernünftige Hauswirtschaft betreiben. Diese hat aber zur Voraussetzung, daß man den Vorratsräumen auch bei den städtischen Wohnbauten größere Aufmerksamkeit schenkt.



Gartenarbeiten im September

Langsam schreitet es in der Natur vorwärts, zum Endziel, zur großen Ernte. Im weiten Feld stehen nur noch vereinzelt die Fruchtstiele, und der Wind jagt über die Haferstoppeln.

Auch im Garten ist die Ernte wesentlich weitergegangen. Im Obstgarten da reifen die Äpfel und Birnen, die als Frühobst für jedermann arg willkommen sind. Beim Pflücken des Obstes sollte immer noch mehr Sorgfalt verwendet werden, um die für nächstes Jahr bestimmten Fruchtansätze nicht zu zerstören. Ein Mittel, um die Pflückreise des Obstes festzustellen, ist folgendes:

Man faßt die Frucht von oben her und versucht sie nach rechts oder links zu knicken; löst sich der Stiel gut vom Zweig, so ist die Pflückreise vorhanden. Daß beim Obstpflücken gutes Wetter sein muß, wird jedem Gartenfreunde bekannt sein, da sonst ein Faulen der Früchte schnell eintritt. Für die Lagerung merke man sich, daß das gepflückte Obst erst den Schwitzprozeß durchmachen muß, ehe es in einem kühlen, nicht zu hellen Raume, auf Horben gelagert wird. Sorgfältiges Aufbewahren in kühlen Kellern macht Äpfel und Birnen bis Februar und März haltbar. Auf den Obstkeller ist ein sorgfames Augenmerk zu richten; faulende Früchte, stippige und schorfige Äpfel und Früchte müssen schnell verbraucht werden. Wo Weintrauben gezogen werden, kann man die Trauben durch Vorstellen von Mistbeefenstern zur schnelleren Reife bringen. Wo ein regelmäßiger Schnitt des Weinstockes durchgeführt wurde, ist diese Art des Reifens nicht nötig. Im Obstgarten werden kranke Bäume gezeichnet und Wäden werden zur neuen Pflanzung vorbereitet. Auf Schädlinge ist besonders zu achten.

Im Gemüsegarten ist noch regeres Leben. Es werden noch immer ausgeät: Spinat, Radies, Feldsalat. Für Futterzwecke kann noch Kohl ausgepflanzt werden. Endivien- und Salat wird zum schnelleren Reichen gut aufgebunden. Ein starkes Anhäufeln der Pflanzen bei trockenem Wetter schützt die Pflanzen vor dem Faulen.

Die Tomaten, die ja bei trübem, regnerischem Wetter schlecht reifen wollen, werden über der letzten Fruchttraube enkspiziert. Den nun noch gebliebenen Früchten kommt das wenige Sonnenlicht noch zugute. Spargelbeete werden gesäubert und zurechtgemacht. Die Erdbeerebeete werden gut nachgesehen, alle Ranken entfernt, dazu faulende Blätter. Ein Augenmerk ist auf das Herz der Pflanzen zu richten, ob nicht die schwarzgraue Erdeule auch hier ihr Wesen treibt. Dieselbe kriecht nur spät abends und beim Tagesgrauen, und ist am Tage, dicht an der Wurzel versteckt, sehr leicht zu finden. Ein Absuchen ist sehr anzuraten. Von diesem gefährlichen Tier werden auch andere Jungpflanzen heimgesucht.

Wo kurzer Mist vorhanden, können die Erdbeerebeete schon abgedeckt werden, was bei sehr nassem Wetter aber nicht geschehen darf. Eine Abdeckung mit Sägemehl, Torf und Nistennadeln ist sehr oft schädlich. Beim Uebernten aller Kohlgewächse muß stets der Strunk (Wurzeln) mit entfernt werden, um Krankheiten und Schädlinge (Kohlhernie, Kohlsiege) fernzuhalten. Auf den Komposthaufen gehören diese Strünke auch nicht, sondern in den Schutt.

Der Komposthaufen fürs übernächste Jahr wird angefeht. Alle Unkräuter, außer Quecken, Huflattich, Knöterich, werden zum Hausen aufgesetzt. Hierbei muß auch mit Sorgfalt gearbeitet werden. Man soll nie einen Komposthaufen wie einen Müll-, Schutt- oder Misthaufen behandeln, sondern ihn sichtbarweise schön und sauber aufsetzen. Beste Maße sind hierbei: 100 bis 120 Zentimeter Höhe, obere Breite 150 bis 200 Zentimeter, untere Breite 250 bis 350 Zentimeter, und die Länge ganz nach Vorrat der Erde und des Abfalles. Oben auf dem Hausen liegt eine Vertiefung zur Aufnahme von Wasser und Sauche. Die Intelligenz des Gärtners ist abhängig von der Größe seiner Komposthaufen, heißt es ganz richtig. Dünger wird dem Komposthaufen im Laufe des Winters zugegeben.

Im Blumengarten werden ausgepflanzt: Stiefmütterchen, Nelken, Tausendschön, Morgenstern und andere. Ein Abstand von 20 bis 25 Zentimeter ist allen zu geben. Auch hier muß auf die gesträgige Erdeule arg aufgepaßt werden. — Verblühte Blumen und Stauden verunzieren das Bild und werden deshalb sofort entfernt. Die empfindlichen, zur Ueberwinterung bestimmten Pflanzen, wie Pelargonien, Fuchsen, Topfnelken, werden mit Ballen eingetopft und vorläufig noch draußen gelassen. Wer zu Weihnachten Tulpen und Hyazinthen blühend haben will, topft diese jetzt ein und gräbt sie in die Erde. Auch können im Freiland solche Blumenzwiebeln ausgepflanzt werden.

Hecken und Formsträucher sollen alle fertig geschnitten sein. Der Rasen wird noch immer kurz gehalten. Im Blumengarten zeigen sich die vernichtenden Wühl- und Feldmäuse, denen man mit Giftpräparaten zu Leibe geht. Fenster- und Balkonblumen erhalten eine letzte Düngung. Ganz empfindliche Topfpflanzen werden draußen entfernt.

H. S.

Über Erdbeeranbau und gute Sortenwahl

Von Wertsgärtner Weber

Jetzt ist für die Erdbeeranpflanzung die vorteilhafteste Zeit. Da man vielfach von Gartenfreunden Klagen über einen schlechten Ertrag des Erdbeerbeetes hört, sei es gestattet, folgende Winke und Ratschläge zu geben:

1. Sei vorsichtig bei der Auswahl der Sorten.
2. Wähle kräftige Pflanzen für den Anbau.
3. Pflanze richtig, nachdem der Boden vorher gut und sachgemäß bearbeitet worden ist.

Bei der Sortenwahl beachte, daß die Frucht fleischig, schmackhaft und farbenkräftig ist. Die fleischigen Früchte ergeben eine größere Gewähr für Haltbarkeit, auch im eingewickelten Zustand.

Um die Erntezeit zu verlängern, wähle Sorten, die zu verschiedenen Zeiten reifen. Es gibt frühe, mittelfrühe und späte Sorten.

Die zur Verwendung kommenden Setzlinge müssen kräftig sein und eine reiche Bewurzelung zeigen. Um gut bewurzelte Setzlinge zu erhalten, nehme man von den Ranken die stärksten jungen Pflanzen, setze sie vorher in einen humosen Boden und dort dann auf das Beet. Reichliches Angießen und Belegen des Bodens mit kurzem verrottetem Dünger oder auch angefeuchtem Torfmüll fördert das Anwachsen.

Man pflanze am besten in Reihen, die einen Abstand von 50 bis 60 cm haben und innerhalb der Reihen in Zwischenräumen von 30 bis 40 cm jedesmal drei Setzlinge zusammen.

Zur Anpflanzung am geeignetsten ist ein mittelschwerer, nicht zu leichter Boden, der vorher tiefgründig umgearbeitet und reichlich zu düngen ist.

Als Pflanzzeit sind die Monate August und September die geeignetsten. Selbstverständlich ist der Boden von Unkraut freizuhalten und stets locker zu machen. Das erfordert fortlaufende Arbeit, lohnt jedoch später durch größeren Ertrag.

Von den vorhandenen Sorten seien folgende erwähnt:

Frühe Sorten:

Deutsch-Övern.

Sie besitzen mittelgroße, leuchtend rote Beeren und sind festfleischig. Sieger.

Diese Sorte ergibt eine runde, festfleischige Frucht.

Laxtons Noble.

Trotz vieler Neuzüchtungen und Neueinführungen wird diese Sorte wegen ihrer großen Früchte und des reichen Ertrages noch gern angebaut.

Mittelfrühe Sorten:

Apritose, Rotkäppchen, Ehlers-Fruchtbarste.

Späte Sorten:

König Albert von Sachsen und Späte von Leopoldshall.

Diesen angeführten Sorten stehen viele neueren gegenüber. Jedoch wird man gut tun, wie auch bei neueren Gemüsesorten, erst einzelne auszuprobieren, d. h. auf Wachstum und Ertragsfähigkeit in unserer Gegend zu beobachten, um dann erst in größeren Mengen die Anpflanzung vorzunehmen.

Sehr häufig findet man in Tageszeitungen mit vielen Worten zum Angebot kommende neue Sorten unter verschiedenen Namen, denen eine riesige Ertragsfähigkeit nachgerühmt wird, die sich aber selbst bei bester Kultur nicht erreichen läßt. Wer gute Pflanzen erhalten will, wird gut tun, sich an bekannte Spezialfirmen zu wenden, wo er auch für sein Geld wirklich fortenechte Pflanzen mit guter Bewurzelung erhält.

Gleichbleibend wie bei allen anderen Gartenerzeugnissen, gilt auch hier die Vorbedingung, daß vorbeugend durch eine gute Umficht und angepasste Behandlung des Beetes erst die vollwertige Ertragsfähigkeit gesichert wird.



Bereinigte Technische Staatslehranstalten

Das Winterhalbjahr an den Vereinigten Staatslehranstalten für Maschinenwesen und Elektrotechnik in Dortmund, Sonnenstraße 98, beginnt am Freitag, dem 16. Oktober 1936. Als Neueinrichtung besteht von Herbst dieses Jahres ab eine Vorklasse (Tagesklasse) für Volksschüler von einhalbjähriger Dauer. Wer diese Vorklasse mit genügendem Erfolge besucht, kann ab 1. April 1937 entsprechend seiner praktischen Vorbildung zu der untersten Klasse der Abt. 1 „Höhere Technische Staatslehranstalten für Maschinenwesen“ oder der Abt. 2 „Höhere Technische Staatslehranstalten für Elektrotechnik“ übergehen. -- Auf das heutige Inserat wird hingewiesen.



Unsere Jubilare

Unser Gefolgschaftsmitglied Albert Leyt, geboren am 29. Juni 1891, begeht am 1. September 1936 sein fünfundsingzigjähriges Dienstjubiläum. Arbeitskamerad Leyt wurde anfänglich in unserer Briefordnung, im Einkauf und Magazin als kaufmännischer Angestellter beschäftigt. Den Krieg hat er meist auf dem östlichen Kriegsschauplatz mitgemacht und wurde hier u. a. als Dolmetscher verwandt. Nach seiner Entlassung aus dem Kriegsdienst kam er zu unserem Hafensbetrieb, wofür er heute noch als Bürobeamter tätig ist.

Am 1. September 1936 ist unser Gefolgschaftsmitglied Robert Geßke, geboren am 7. Februar 1888, fünfundsingzig Jahre in unserem Betriebe tätig. Arbeitskamerad Geßke, welcher verheiratet ist und vier erwachsene Kinder hat, war zuerst in der Absteckerei beschäftigt; von 1923 an arbeitete er bis 1935 in dem Platzbetrieb-Gießerei und kam von dort infolge eines Unfalls zur Reparaturwerkstatt, wo er heute als Kesselheizer tätig ist. Er ist als zuverlässiger und arbeitswilliger Kamerad bekannt.



Unser Gefolgschaftsmitglied Wilhelm Höpfken, geboren am 2. Oktober 1881, kam am 2. September 1936 auf eine fünfundsingzigjährige Tätigkeit auf unserem Werk zurückblicken.



Arbeitskamerad Höpfken, welcher Familienvater von vier erwachsenen Kindern ist, trat als Former in unseren Betrieb ein. Bis 1923 war er ununterbrochen hier tätig und mußte alsdann wegen Arbeitsmangel entlassen werden, wurde jedoch bereits nach zwei Monaten wieder eingestellt und ist seitdem bis heute noch in der Formstückerie beschäftigt, wo er als zuverlässiger Arbeitskamerad geschätzt wird.

Wir wünschen unseren drei Jubilaren für das weitere Leben alles Gute.

Bekanntmachung unserer Werkschule

Der Werkschulunterricht beginnt für alle technischen Lehrlinge, Hilfsarbeiter und Laufburschen nach dem bekannten Stundenplan wieder am Montag, dem 7. September 1936. Werkschule, Dellwig



Familiennachrichten

Eheschließungen:

Karl Bröbel, F. G. 3, mit Frieda Kühn, am 29. 7. 36; Paul Murkowski, Platz 5, mit Anna Klinger, am 13. 8. 36.

Geburten:

Ein Sohn: Walter Simicki, Schleuderr., am 9. 8. 36 — Walter; Franz Lesnik, Rad.-G., am 7. 8. 36 — Walter.

Eine Tochter:

Heinrich Lohaus, Bockran, am 5. 8. 36 — Ingrid; Josef Nowak, Abfluß Rg., am 15. 8. 36 — Christel; Otto Krzyzanowski, Rad. W., am 8. 8. 36 — Erika.

Sterbefälle:

Paul Thomas, M.-Schreinerei, Ehefrau, am 16. 8. 36; Georg Krennsteil, Platz 50., Ehefrau, am 10. 8. 36; Aug. Manko, Wollofen, Ehefrau, am 16. 8. 36; Anton Eckrodt, Rohrtau 3, Ehefrau, am 14. 8. 36; Anton Schulz, Formstücker II, Ehefrau, am 11. 8. 36.

Lohntage im Monat September 1936

- Freitag, den 11. September . . Lohnabrechnung August
- Montag, den 21. September . . 1. Lohnabschlag
- Mittwoch, den 30. September . . 2. Lohnabschlag

Wohnungs-tausch

Tausche
meine schöne Drei-Zimmer-Werkwohnung in Dülme gegen eine gleiche. Waschküche, Stall und Gartenland beim Haus. Güterverkaufsstelle mit gefastet werden. Nähe Hauptstr.
Zu erfragen bei der Geschäftsstelle der Zeitung.

Vier-Zimmer-Werkwohnung

I. Etg., mit Waschküche, Keller, Treppenboden, Gartenland u. Stall u. Etg. Dachkammer in guter Lage im Zwei-Familienhaus. Mietpreis RM. 33,60, gegen eine gleich gute Drei-Zimmer-Wohnung zu tauschen gesucht. Werksmanfanden-Wohnung bevorzugt. Interessenten mit nur guten Tauschvorschlägen wenden sich an Frau Sundermeyer, Breußenstr. 21

Tausche

meine in Schulte gelegene Zwei-Zimmer-Wohnung gegen eine gleiche in Dülme oder Wendenboch.

Tausche meine Drei-Zimmer-Werkwohnung

mit einer Mansarde, Stall und Garten in Dülme, gegen eine Drei-Zimmer-Werkwohnung in Hüllen.

Dieses ist einen gut erhaltenen

Radioapparat mit Lautsprecher und Akku zu verkaufen. Zu erfragen bei der Geschäftsstelle der Zeitung.

Schöne Zwei-Zimmer-Privat-Wohnung

gegen eine gleiche (auch Werkwohnung) zu tauschen gesucht. Hüllen bevorzugt. Zu erfragen bei der Geschäftsstelle der Zeitung.

Tausche

meine Drei-Zimmer-Werkwohnung mit Waschküche u. Speisekammer, Mietpreis 27,50 RM., abgeschlossen, in Dülme, gegen eine gleiche, (wenn auch nicht abgeschlossen) mit Waschküche, Garten und Stall in Dülme oder Hüllen bevorzugt.

Drei-Zimmer-Werk-Wohnung

gegen eine Drei-Zimmer-Mansarden-Werkwohnung zu tauschen gesucht.

Zu erfragen bei der Geschäftsstelle der Zeitung.

Tausche

meine große Zwei-Zimmer-Wohnung (Privat) gegen eine gleiche, möglichst mit Waschküche.

Zu erfragen bei der Geschäftsstelle der Zeitung.

Verkäufe

Neuer **Küchenschrank** billig zu verkaufen oder gegen einen Kleiderkasten zu tauschen gesucht.

Zu erfragen bei der Geschäftsstelle der Zeitung.

Guterhaltener Kinderwagen

für sechs RM. zu verkaufen. Näheres Geschäftsstelle der Zeitung.

Zwei gut erhaltene **Metallbetten** preiswert abzugeben. Näheres Geschäftsstelle der Zeitung.

Guterhaltener Sportwagen

billig zu verkaufen. Näheres Geschäftsstelle der Zeitung.

Batterieempfänger

mit Akku, Antenne und Lautsprecher, billig zu verkaufen. Näheres Geschäftsstelle der Zeitung.

Kleine Anzeigen

über Käufe und Verkäufe, Miet-gesuche, Vermietungen, Wohnungstausch können Werksangehörige in dieser Zeitung kostenlos aufgeben.

Vereinigte Technische Staatslehranstalten
Dortmund, Sonnenstraße 98

- Abteilung I: Höhere Technische Staatslehranstalt für Maschinenwesen
 - Abteilung II: Höhere Technische Staatslehranstalt für Elektrotechnik
 - Abteilung III: Technische Staatslehranstalt für Maschinenwesen
- Tagesvorklasse für Volksschüler. Dauer 1/2 Jahr. Übergang zu einer Höheren Technischen Staatslehranstalt ohne Aufnahmeprüfung. Beginn des Winterhalbjahres: Freitag, 16. Oktober. Angegliedert: Abendlehrgänge für Industrie- und Handwerker.

Hans Siem Fahrräder
GELSENKIRCHEN — Bahnhofstr. 78
Markenfabrikate auf bequeme Teilzahl. bei kleinerer Anzahl.

Ihr neues Fahrrad

von **O. Kruschka**
Vereinsstraße 67
Eigene Reparaturwerkstatt
Schweißerei Rahmenbau

Es hat sich herumgesprochen, daß Sie Ihre Kassenbrille bei **Hoffmann** Wanner Str. 59 besonders sorgfältig und korrekt angepaßt erhalten. Sparen Sie sich den Weg zur Stadt!

Kauft bei unseren Inserenten!